

PT. 1332

D3

v. 2



ACERVO DE LITERATURA

153810

Fünftes Buch

Witichis

Zweite Abteilung

CENTRO CULTURAL ALEMÁN, A. C.

TEL. 48-46-04

HIDALGO 2052 PTE.

COL. OBISPADO

MONTERREY, N. L.

~~338~~ ~~339~~

12 ABR. 1979

340



### Erstes Kapitel.

**I**m Lager angelangt fand König Witichis alles in höchster Verwirrung; gewaltsam riß ihn die drängende Not des Augenblicks aus seinem Gram und gab ihm vollauf zu tun.

Er traf das Heer in voller Auflösung und in zahlreiche Parteiungen zerpalten. Deutlich erkannte er, daß der Fall der ganzen gotischen Sache die Folge gewesen wäre, hätte er die Krone niedergelegt oder das Heer verlassen.

Manche Gruppen fand er zum Aufbruch bereit.

Die einen wollten sich dem alten Grafen Grippa in Ravenna anschließen. Andere zu den Empörern sich wenden, andere Italien verlassend über die Alpen flüchten. Endlich fehlte es nicht an Stimmen, die für eine neue Königswahl sprachen: und auch hierin standen sich die Parteien waffendrohend gegenüber.

Hildebrand und Hildebad hielten noch diejenigen zusammen, die an des Königs Flucht nicht glauben wollten. Der Alte hatte erklärt, wenn Witichis wirklich entflohen, wolle er nicht ruhen, bis der eidbrüchige König wie Theodahad geendet. Hildebad schalt jeden einen Neiding, der also von Witichis denke. Sie hatten die Wege zur Stadt und nach dem Wölsungenlager besetzt und drohten, jeden Abzug nach diesen Seiten mit Gewalt zurückzuweisen, während auch bereits Herzog Guntharis von der Verwirrung Kunde erhalten hatte und langsam gegen das Lager der Königlichen anrückte.

Überall traf Witichis auf unruhige Haufen, abziehende Scharen, Drohungen, Scheltworte, erhobene Waffen: — jeden Augenblick konnte auf allen Punkten des Lagers ein Blutbad



ausbrechen. Rasch entschlossen eilte er in sein Zelt, schmückte sich mit dem Kronhelm und dem goldenen Stab, stieg auf Boreas, das mächtige Schlachtroß, und sprengte, gefolgt von Teja, der die blaue Königsfahne Theoderichs über ihm hielt, durch die Gassen.

In der Mitte des Lagers stieß er auf einen Trupp von Männern, Weibern und Kindern, — denn ein gotisches Volksheer führte auch diese mit sich — der sich drohend gegen das Westtor wälzte.

Hildebad ließ die Seinen mit gefällten Speeren in die Tore treten.

„Laßt uns hinaus,“ schrie die Menge, „der König ist geflohen, der Krieg ist aus, alles ist verloren, wir wollen das Leben retten.“ „Der König ist kein Tropf wie du,“ sagte Hildebad, den Vordersten zurückstoßend. „Ja, er ist ein Verräter,“ schrie dieser, „er hat uns alle verlassen und verraten um ein paar Weibertränen.“

„Ja,“ schrie ein anderer: „er hat dreitausend von unseren Brüdern hingeschlachtet und ist dann entflohn.“

„Du lügst,“ sprach eine ruhige Stimme, und Witichis bog um die Lagerecke.

„Heil dir, König Witichis!“ schrie der riesige Hildebad, „seht ihr ihn da! — Hab' ich's nicht immer gesagt, ihr Gesindel? Aber Zeit war's, daß du kamst — sonst ward es schlimm.“

Da sprengte von rechts Hildebrand mit einigen Reitern heran: „Heil dir, König, und der Krone auf deinem Helm. — Reitet durch das Lager, Herolde, und kündigt, was ihr saht: und alles Volk soll rufen: „Heil König Witichis, dem Vielgetreuen.““

Aber Witichis wandte sich schmerzlich von ihm ab. —

Die Boten schossen wie Blitze hinweg; bald scholl aus allen Gassen der donnernde Ruf: „Heil König Witichis,“ und von

allen Seiten stimmten die jüngst noch Hadernden einig in diesen Ruf zusammen.

Sein Blick flog mit dem Stolz tiefsten Schmerzes über die Laufende. Und Teja sprach hinter ihm leise: „du siehst, du hast das Reich gerettet.“

„Auf, führ' uns zum Sieg!“ rief Hildebad, „denn Guntharis und Arahad rücken an: sie wähen, uns ohne Haupt in offenem Zwist zu überraschen! heraus auf sie! sie sollen sich schrecklich irren; heraus auf sie und nieder die Empörer.“ — „Nieder die Empörer!“ donnerten die Heermänner nach, froh, einen Ausweg ihrer tieferregten Leidenschaft zu finden.

Aber der König winkte mit edler Ruhe: „Stille! nicht noch einmal soll gotisch Blut fließen von gotischen Waffen. Ihr harret hier in Geduld: du, Hildebad, tu mir auf das Tor. Niemand folgt mir: ich allein gehe zu den Gegnern. Du, Graf Teja, hältst das Lager in Zucht, bis ich wiederkehre. Du aber, Hildebrand,“ — er rief's mit erhobener Stimme, — „reiß an die Tore von Ravenna und künde laut: sie sollen sie öffnen. Erfüllt ist ihr Begehrt, und noch vor Abend ziehen wir ein: der König Witichis und die Königin Mataswintha.“

So gewaltig und ernst sprach er diese Worte, daß das Heer sie mit lautloser Ehrfurcht vernahm.

Hildebad öffnete die Lagerpforte: man sah die Reihen der Empörer im Sturmschritt heraneilen: laut scholl ihr Kriegsruf, als sich das Tor öffnete.

König Witichis gab an Teja sein Schwert und ritt ihnen langsam entgegen. Hinter ihm schloß sich das Tor.

„Er sucht den Tod,“ flüsterte Hildebrand. „Nein,“ sprach Teja, „er sucht und bringt das Heil der Voten.“

Wohl stuzten die Feinde, als sie den einzelnen Reiter erkannten: neben den wösiungischen Brüdern, die an der Spitze zogen, ritt ein Führer atwarischer Pfeilschützen, die sie in Sold genommen. Dieser hielt die Hand vor die kleinen, blinzenden Augen und rief: „Beim Rosse des Rossgotts, das ist der König



selbst! jetzt, meine Burschen, pfeilkundige Söhne der Steppe, zielt haarscharf, und der Krieg ist aus.“ Und er riß den krummen Hornbogen von der Schulter.

„Halt, Khan Warchun,“ sprach Herzog Guntharis, eine eiserne Hand auf seine Schulter legend. „Du hast zweimal schwer gefehlt in einem Atem. Du nennst den Grafen Witichis König: das sei dir verziehen. Und du willst ihn morden, der im Botenfrieden naht: Das mag awarisch sein: es ist nicht Gotensitte. Hinweg mit dir und deiner Schar aus meinem Lager.“

Der Khan stuzte und sah ihn staunend an: „Hinweg, so gleich!“ wiederholte Herzog Guntharis. Der Awarer lachte und winkte seinen Reitern: „Mir gleich! Kinder: wir gehn zu Belisar. Sonderbare Leute, diese Goten! Riesenleiber — Kinderherzen.“

Indessen war Witichis herangeritten. Guntharis und Arahad musterten ihn mit forschenden Blicken. In seinem Wesen lag neben der alten, schlichten Würde eine ernste Hoheit: die Majestät des höchsten Schmerzes.

„Ich komme, mit euch zu reden, zum Heil der Goten. Nicht weiter sollen Brüder sich zerfleischen. Laßt uns zusammen einziehen in Ravenna und zusammen Belisar bekämpfen. Ich werde Matastwintha freien, und ihr beide sollt am nächsten stehen an meinem Thron.“

„Nimmermehr!“ rief Arahad leidenschaftlich. „Du vergift,“ sprach Herzog Guntharis stolz, „daß deine Braut in unsern Zelten ist.“

„Herzog Guntharis von Lusien, ich könnte dir erwidern, daß bald wir in euren Zelten sein werden. Wir sind zahlreicher und nicht feiger als ihr, und, o Herzog Guntharis, mit uns ist das Recht. Ich will nicht also sprechen. Aber mahnen will ich dich des Gotenvolks. Selbst wenn du siegen solltest, — du wirst zu schwach, um Belisar zu schlagen. Kaum einig sind wir ihm gewachsen. Gib nach!“

„Gib du nach!“ sprach der Wölsung, „wenn dir's ums

Gotenvolk zu tun. Lege diese Krone nieder: kannst du kein Opfer bringen deinem Volk?“ — „Ich kann's — ich hab's getan. Hast du ein Weib, o Guntharis?“

„Ein teures Weib habe ich.“ — „Nun wohl: auch ich hatte ein teures Weib. Ich hab's geopfert meinem Volk: ich habe sie ziehen lassen, Matastwinthen zu freien.“

Herzog Guntharis schwieg. Arahad aber rief: „dann hast du sie nicht geliebt.“

Da fuhr Witichis empor: sein Schmerz und seine Liebe wuchsen riesengroß: Blut deckte seine Wangen, und einen vernichtenden Blick warf er auf den erschrockenen Jüngling: „Schwage mir nicht von Liebe, lästre nicht, du törichte Knabe! Weil dir ein paar rote Lippen und weiße Glieder in deinen Träumen vor den Blicken glänzen, sprichst du von Liebe? Was weißt du von dem, was ich an diesem Weib verloren, der Mutter meines süßen Kindes! Eine Welt von Liebe und Treue. Reizt mich nicht: meine Seele ist wund: in mir liegen Schmerz und Verzweiflung mit Mühe gebändigt: reizt sie nicht, laßt sie nicht losbrechen.“

Herzog Guntharis war sehr nachdenklich geworden.

„Ich kenne dich, Witichis, vom Gepidenkrieg: nie sah ich unadeligen Mann so adelige Streiche tun. Ich weiß, es ist kein Falsch an dir. Ich weiß, wie Liebe bindet an ein ehlich Weib. Und du hast das Weib deinem Volk geopfert? Das ist viel.“

„Bruder! was sinnest du?“ rief Arahad, „was hast du vor?“ — „Ich habe vor, das Haus der Wölsungen an Edelmüt nicht beschämen zu lassen. Edle Geburt, Arahad, heischt edle Tat!“

Sag' mir nur eins noch: weshalb hast du nicht lieber die Krone hingegeben, ja dein Leben, als dein Weib?“

„Weil es des Reiches sicheres Verderben war. Zweimal wollt' ich die Krone Graf Arahad abtreten: zweimal schwuren die Ersten meines Heeres, ihn nie anzuerkennen. Drei, vier



Gegenkönige würden gewählt, aber, bei meinem Wort, Graf Arahad würde niemals anerkannt. Da rang ich mein Weib von mir ab, vom blutenden Herzen. Und nun, Herzog Guntharis, gedenk' auch du des Gotenvolks. Verloren ist das Haus der Wölsungen, wenn die Goten verloren. Die edelste Blüte des Stammes fällt mit dem Stamm, wenn Belisar die Art an die Wurzel legt. Ich habe mein Weib dahingegeben, meines Lebens Krone: gib du die Hoffnung einer Krone auf."

"Man soll nicht singen in der Goten Hallen: Der Gemeinfreie Witichis war edler, als des Adels Edelste! Der Krieg ist aus: ich huldige dir, mein König." Und der stolze Herzog bog das Knie vor Witichis, der ihn aufhob und an seine Brust zog.

"Bruder! Bruder! was tust du an mir! welche Schmach!" rief Arahad. "Ich rechn' es mir zur Ehre!" sprach Guntharis ruhig. "Und zum Zeichen, daß mein König nicht Feigheit sieht, sondern eine Edeltat in der Huldigung, erbitt' ich mir eine Günst. Amaler und Balten haben unser Geschlecht zurückgedrängt von dem Platz, der ihm gebührt im Volke der Goten." "In dieser Stunde," sprach Witichis, "kaufst du ihn zurück: die Goten sollen nie vergessen, daß Wölsungen-Edelsinn ihnen einen Bruderkampf erspart hat." — "Und des zum Zeichen sollst du uns das Recht verleihen, daß die Wölsungen der Goten Sturmflagge dem Heer vorauftragen in jeder Schlacht." "So sei's," sagte der König, ihm die Rechte reichend, "und keine Hand wird sie mir würdiger führen." "Wohl an, jetzt auf zu Matastwintha," sprach Guntharis.

"Matastwintha!" rief Arahad, der bisher wie betäubt der Versöhnung zugehört, die alle seine Hoffnungen begrub. "Matastwintha!" wiederholte er. "Ha, zur rechten Zeit gemahnt ihr mich. Ihr könnt mir die Krone nehmen: — sie fahre hin, — nicht meine Liebe und nicht die Pflicht, die Geliebte zu beschützen. Sie hat mich verschmäht: ich aber liebe sie bis zum Tode. Ich habe sie vor meinem Bruder beschirmt, der sie

zwingen wollte, mein zu werden. Nicht minder wahrlich will ich sie beschützen, wollt ihr sie nun beide zwingen, des verhassten Feindes zu werden. Frei soll sie bleiben, diese Hand, die kostbarer als alle Kronen der Erde." Und rasch schwang er sich aufs Pferd und jagte mit verhängtem Zügel seinem Lager zu.

Witichis sah ihm besorgt nach. "Laß ihn," sprach Herzog Guntharis, "wir beide, einig, haben nichts zu fürchten. Gehen wir, die Heere zu versöhnen, wie die Führer."

Während Guntharis zuerst den König durch seine Reihen führte und diese aufforderte, gleich ihm zu huldigen, was sie mit Freuden taten, und darauf Witichis den Wölsungen und seine Anführer mit in sein Lager nahm, wo die Besiegung des stolzen Herzogs durch Friedensworte als ein Wunderwerk des Königs angesehen wurde, sammelte Arahad aus den Reitern im Vordertreffen eine kleine Schar von etwa hundert ihm treu ergebenen Gefolgen und sprengte mit ihnen nach seinem Lager zurück.

Bald stand er im Zelt vor Matastwinthen, die sich bei seinem Eintreten unwillig erhob. "Zürne nicht, schilt nicht, Fürstin! diesmal hast du kein Recht dazu. Arahad kommt, die letzte Pflicht seiner Liebe zu erfüllen. Flieh, du mußt mir folgen." Und im Ungestüm seiner Aufregung griff er nach der weißen, schmalen Hand.

Matastwintha trat einen Schritt zurück und legte die Rechte an den breiten Goldgürtel, der ihr weißes Untergewand umschloß: "fliehen?" sagte sie, "wohin fliehen?"

"Übers Meer! Über die Alpen! gleichviel: in die Freiheit. Denn deiner Freiheit droht höchste Gefahr."

"Von euch allein droht sie." — "Nicht mehr von mir! Und ich kann dich nicht mehr beschützen. Solang du mein werden solltest, konnte ich es, konnte grausam sein gegen mich selbst, deinen Willen zu ehren. Aber nun —"

"Aber nun?" sprach Matastwintha erblickend.



„Sie haben dich einem andern bestimmt. Mein Bruder, mein Heer und meine Feinde im Königslager und in Ravenna, alle sind darin einig. — Bald werden sie dich tausendstimmig als Opfer zum Brautaltar rufen. Ich kann's nicht denken! Diese Seele, diese Schönheit entweiht als Opfer in ungeliebtem Ehebund.“

„Laß sie kommen,“ sagte Matafwinthya, „laß sehen, ob sie mich zwingen!“ Und sie drückte den Dolch, den sie im Gürtel trug, an sich. — „Wer ist er, der neue Zwingherr, der mir droht.“

„Frage nicht!“ rief Arahad, „dein Feind, der dein nicht wert, der dich nicht liebt; der — folge mir! — flieh, schon kommen sie!“ Man hörte von draußen nahenden Hufschlag.

„Ich bleibe. Wer zwingt das Enkelkind Theoderichs?“

„Nein! du sollst nicht, sollst nicht in ihre Hände fallen, der Fühllosen, die nicht dich lieben, nicht deine Herrlichkeit, nur dein Recht auf die Krone! Folge mir . . . —“

Da ward der Türvorhang des Zeltes zur Seite geschoben: Graf Leja trat ein. Zwei Gotenknaben mit ihm, in weißer Seide, festlich gekleidet.

Sie trugen ein mit einem Schleier verhülltes Purpurkissen. Er trat bis an die Mitte des Zeltes und beugte das Knie vor Matafwinthya. Er trug, wie die Knaben, einen grünen Kautenzweig um den Helm. Aber sein Auge und seine Stimme war düster, — als er sprach: „Ich grüße dich, der Goten und Italier Königin!“

Mit erstauntem Blick maß sie ihn. Leja erhob sich, trat zurück zu den Knaben, nahm von dem Kissen einen goldenen Reif und den grünen Kautenkranz und sprach: „Ich reiche dir den Brautkranz und die Krone, Matafwinthya, und lade dich zur Hochzeit und zur Krönung — die Sänfte steht bereit.“

Arahad griff ans Schwert.

„Wer sendet dich?“ fragte Matafwinthya mit klopfendem Herzen, aber die Hand am Dolch. „Wer sonst, als Witichis,

der Goten König.“ Da leuchtete ein Strahl der Begeisterung aus Matafwinthya's wunderbaren Augen: sie erhob beide Arme gen Himmel und sprach: „Dank, Himmel, deine Sterne lügen nicht: und nicht das treue Herz. Ich weiß' es wohl.“ Und mit beiden schimmernden Händen ergriff sie das bekränzte Diadem und drückte es fest auf das dunkelrote Haar. „Ich bin bereit. Geleite mich,“ sprach sie, „zu deinem Herrn und meinem.“ Und mit königlicher Wendung reichte sie Graf Leja die Linke, der sie ehrerbietig hinausführte.

Arahad aber starrte der Verschwundenen nach, sprachlos, noch immer die Hand am Schwert. Da trat Gurich, einer seiner Gefolgen, zu ihm heran und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Was nun?“ fragte er, „die Rosse stehen und harren: wohin?“ „Wohin?“ rief Arahad auffahrend — „wohin? Es gibt nur noch einen Weg, wir wollen ihn gehen. Wo stehen die Byzantiner und der Tod?“

## Zweites Kapitel.

Am siebenten Tage nach diesen Ereignissen bereitete sich ein glanzvolles Fest auf den Fora und in dem Königspalast zu Ravenna.

Die Bürger der Stadt und die Goten aller drei Parteien wogten in gemischten Scharen durch die Straßen und fuhren durch die Lagunenkanäle, — denn Ravenna war damals eine Wasserstadt, fast, aber doch nicht ganz, wie heute Venedig — die riesigen Kränze, Blumenbogen und Fahnen zu bewundern, die von allen Zinnen und Dächern niedertwehten: denn es galt, die Vermählung des gotischen Königspaares zu feiern.

Am frühen Morgen hatte sich das ganze jetzt vereinigte Heer der Goten vor den Thoren der Stadt zu feierlicher Volksversammlung geschart. Der König und die Königin erschienen auf milchweißen Rossen: abgestiegen waren sie vor allem Volk unter eine breiterschattende Steineiche getreten: dort hatte Wit-



chis seiner Braut die rechte Hand auf das Haupt gelegt; sie aber trat mit dem entblößten linken Fuß in den Goldschuh des Königs.

Damit war unter dem Zuruf der Tausende die Ehe nach Volksrecht geschlossen. Darauf bestieg das Paar einen mit grünen Zweigen geschmückten Wagen, der von vier weißen Rindern gezogen ward; der König schwang die Geißel, und sie fuhren, gefolgt von dem Heere, in die Stadt. Dort schloß sich an die halb heidnische, germanische, eine zweite, die christliche Feier: der arianische Bischof erteilte seinen Segen über das Paar in der Basilika Sancti Vitalis und ließ es die Ringe wechseln.

Rauthgundens wurde nicht gedacht.

Noch war die Kirche nicht mächtig genug, ihre Forderung der Unauflöslichkeit einer kirchlich geschlossenen Ehe überall durchzusetzen; vornehme Römer und vollends Germanen verstießen noch häufig in voller Willkür ihre Frauen. Und wenn gar ein König aus Gründen des Staatswohls und ohne Einspruch der Gattin das gleiche beschloß, erhob sich kein Widerstand. —

Aus der Kirche ging der Zug nach dem Palast, in dessen Hallen und Gärten ein großes Festmahl gerüstet war.

Das ganze Gotenheer und die ganze Bevölkerung der Stadt fand hier, dann auf den Fora des Herkules und des Honorius und in den nächsten Straßen und Kanälen auf Schiffen, an tausend Tischen reiche Bewirtung, während die Großen des Reiches und die Vornehmen der Stadt mit dem Königspaar in der Gartenrotunde oder in der weiten Trinkhalle, die Theoderich hatte in dem römischen Palast anbringen lassen, tafelten.

So wenig die Lage des Landes und des Königs Stimmung zu rauschenden Festen passen mochten, — es galt, die Ravennaten mit den Goten und die verschiedenen Parteien der Goten unter sich zu versöhnen: und man hoffte, in Strömen

des Festweins die letzten feindseligen Erinnerungen hinwegzuspülen.

Am besten übersah man den Königstisch und die festlichen Tafeln, die sich über den weiten Garten und Park verteilten, von dem zum Brautgemach Matastwinthens bestimmten kleinen Belas, dessen einziges Fenster auf die Rotunde vor dem Garten und, über den Garten hin, bis auf das Meer ausblicken ließ.

In diesem Gemach drei Tage zuvor schon schmückend zu schalten und zu walten, hatte sich Aspa, die Numiderin, als Lohn treuer Dienste ausgebeten. „Denn diese ernsten, finstern Römer wissen ebensowenig wie die rauhen Goten, dem schönsten Weib der Erde das Brautbett zu bereiten: in Afrika, im Land der Wunder, lernt man das.“

Und wohl war ihr's gelungen, wenn auch im Sinn der schwülen, phantastischen Uppigkeit ihrer Heimat. Sie hatte das enge und niedre Gemach wie zu einem kleinen Zauberkästchen umgeschaffen! Wände und Decke waren von glänzend weißen Marmorplatten gefügt.

Aber Aspa hatte den ganzen Raum mit drei- und vierfach aufeinandergelegten Gehängen von dunkelroter Seide verhüllt, die in schweren Falten von den Wänden niederfloß, sich über die Getäfeldecke wie ein Rundbogen wölbte und den Marmorboden so dicht verhüllte, daß jeder Tritt lautlos drüber hinglitt und alles Geräusch sich im Entstehen brach. Nur an der Fensterbrüstung sah man den schimmernd weißen Marmor sich prachtvoll von der Glut der Seide heben.

Das Fenster von weißem Frauenglas war mit einem Vorhang von mattgelber Seide verhangen, und alles Licht in dem kleinen Raum strömte aus von einer Ampel, die von der Mitte der Decke aus niederhing: eine Silbertaube mit goldnen Flügeln schwebte aus einem Füllhorn von Blumengewinden: in den Füßen trug sie eine flache Schale aus einem einzigen großen Karneol, der, ein Geschenk des Vandalenkönigs, in den aurasischen Bergen gefunden, als ein seltenes Wunder galt.



Und in dieser Schale glühte ein rotes Flämmchen, genährt von stark duftendem Zederöl. Ein gebrochenes, träumerisches Dämmerlicht ergoß sich von hier aus über das phantastische Doppelpfühl, das, halb von Blumen verschüttet, darunter stand. Aspa hatte sich das bräutliche Lager als die aufgeschlagenen Schalen einer Muschel gedacht, die an der innern Seite zusammenhängen, zwei ovale muschelförmige Klinken von Eistrusholz erhoben sich nur wenig von dem Teppich des Bodens. Über die weißen Kissen und Teppiche hin war eine Linnendecke von orangegoldnem Glanz gegossen.

Aber der eigenste Schmuck des Gelasses war die Fülle von Blumen, welche die Hand der Numiderin mit poesiereichem, wenn auch phantastischem Geschmack über das ganze Gemach verstreut und über die Wände, Decken, Vorhänge, die Lüre und das Lager verteilt hatte.

Ein Bogen von starkduftigen Geißblatttranfen übervölbte laubenartig die einzige Lüre, den schmalen Eingang. Zwei mächtige Rosenbäume standen zu Häupten des Lagers und streuten ihre roten und weißen Blüten auf die Teppiche. Die Ampel hing, wie erwähnt, aus einem kunstvoll gewundenen Füllhorn von Blumen herab. Und überall sonst, wo eine Falte, eine Biegung der Teppiche das Auge zu verweilen lud, hatte Aspa eine seltene Blume glücklich angeschmiegt. Der Lorbeer und der Oleander Italiens, die sizilische Myrte, das schöne Rhododendron der Alpen und die glühenden Triaceen Afrikas mit ihren reichen Kelchen: — alle lauschten je am gelegentsten Ort und doch, wie es schien, vom Zufall hingeworfen. —

Schon standen die Sterne am Himmel.

Es dämmerte draußen: im Gemach hatte Aspa die Flamme in der weischedunkeln Schale entzündet und war nur noch beschäftigt, hier und da eine Falte zu glätten, indes sie eine römische Sklavin anwies, in den Silberkrügen auf dem Bronzekredenzstisch den Palmwein mit Schnee zu kühlen, eine andre, das Gemach mit Balsam zu durchsprengen.

„Reichlicher die Narden, reichlicher die Myrrhen gesprengt! So!“ rief Aspa, eine volle Libation über das Lager spritzend.

„Laß ab,“ mahnte die Römerin, „es ist zu viel! Schon der Duft der Blumen betäubt: die Rose und das Geißblatt betauschen fast die Sinne: mir würde schwindeln hier.“

„Ah,“ lachte Aspa, „wie singt der Dichter: Nüchternen nimmer naht das Glück: nur in seligem Kaufshe. Laß uns jetzt das Fenster schließen.“ — „Nur ein wenig noch laß mich lauschen,“ bat eine dritte junge Sklavin, die dort lehnte. „Es ist zu schön! Komm, Frithilo,“ sprach sie zu einer gotischen Magd, die neben ihr stand, „du kennst ja all die stolzen Männer und Frauen: sage, wer ist der zur Linken der Königin mit dem goldenen Schuppenpanzer? er trinkt dem König zu.“ — „Herzog Guntharis von Tuscien, der Wölsung. Sein Bruder, Graf Arabad von Asta... — wo mag der sein zu dieser Stunde?“

„Und der Alte neben dem König, mit dem grauen Bart?“

„Das ist der Graf Grippa, der die Goten in Ravenna befehligt. Er spricht die Fürstin an. Wie sie lacht und erröthet! Nie war sie so schön.“ — „Ja, aber auch der Bräutigam — welch herrlicher Mann! Der Kopf des Mars, der Nacken des Neptun. Aber er sieht nicht fröhlich: — vorhin starrte er lange sprachlos in seinen Becher und fürchte die Stirn: — die Königin sah es: — bis der alte Hildebrand, gegenüber, ihm zurief. Da sah er seufzend auf. Was hat der Mann zu seufzen? neben diesem Götterweib.“

„Nun,“ sprach die Gotin, „er hat dann doch nicht ein ganz steinern Herz. Er denkt dann vielleicht an die, die sein rechtes Weib vor Gott und Menschen, die er verstoßen.“

„Was? wie? was sagst du?“ riefen die drei Sklavinnen zugleich. Aber urplötzlich fuhr Aspa zwischen die Mädchen: „Willst du wohl schweigen mit dem dummen Gerede, Barbarin! Mach, daß du fortkommst! Ein solches Wort: — eine Silbe, daß es die Königin hört, und du sollst der Afrikanerin gedenken.“



Frithilo wollte erwidern. „Still,“ rief eine der Römerinnen. „Die Königin bricht auf.“ — „Sie wird hier herauf kommen.“ — „Der König bleibt noch.“ — „Nur die Frauen folgen ihr.“ — „Sie geben ihr das Geleit bis hierher,“ sprach Aspa. „Gleich kann sie hier sein: bereitet euch: sie zu empfangen.“

Bald nahte der Zug, von Fackelträgern und Flötenbläsern eröffnet. Darauf eine Auswahl der gotischen Edelfrauen: neben Matastwintha, der Braut oder jungen Frau, schritt Theudigotho, die Gattin Herzogs Guntharis, und Hildiko, die Tochter Grippas. Die vornehmen Frauen von Ravenna schlossen den Zug.

An der Schwelle der Brautkammer verabschiedete Matastwintha ihr Gefolge, an die jungen Mädchen ihren Schleier, an die Frauen ihren Gürtel verschenkend.

Die meisten zogen sich wieder zu dem Fest in den Garten, andre nach Hause zurück. Sechs Gotinnen aber, drei Frauen und drei Jungfrauen, ließen sich als Ehrentwache vor der Türe des Brautgemaches nieder, wo Leppiche für sie bereitet lagen. Dort hatten sie mit einer gleichen Zahl gotischer Männer, die den Bräutigam geleiteten, die Nacht zu verbringen: so wollt' es die gotische Sitte.

Matastwintha überschritt die Schwelle mit einem Ausruf des Staunens. „Aspa,“ rief sie, „das hast du schön gemacht! — zauberisch!“ —

Die Afrikanerin kreuzte selig die Arme über die Brust und beugte den Nacken. Sie an sich ziehend, flüsterte die Braut:

„Du kanntest mein Herz und seine Träume! Aber,“ fuhr sie aufatmend fort, „wie schwül! Deine glühenden Blumen bezaubern.“

„In Blut und Rausch nahen die Götter!“ sprach Aspa.

„Wie schön jene Violett: und dort die Purpurklie; mir ist, die Göttin Flora flog durchs Zimmer und dachte einen Liebes-  
traum und verlor darüber ihre schönsten Blumen. Es ist ein  
ahnungsvolles Wunder, das ich hier erlebe. Es durchrieselt mich

heiß. — Es ist schwül. — Nehmt mir den schweren Prunk ab.“ Und sie nahm die goldne Krone aus dem Haar.

Aspa strich ihr die vollen, dunkelroten Flechten hinter das feine Ohr und zog die goldne Nadel heraus, die sie am Hinterkopf zusammenhielt: frei wallte das Haar in den Nacken. Die andern Sklavinnen lösten die Spange, die in Gestalt einer geringelten Schlange den schweren Purpurmantel mit seinen reichen Goldstreifen auf der linken Schulter zusammenhielt. Der Mantel fiel und zeigte die edle, hochschlanke Gestalt der Jungfrau in dem ärmellosen wallenden Unterkleid von weißer per-  
sischer Seide. Ihre schimmernden Arme umzirkten zwei breite, goldne Armreife: — Erbstücke aus dem alten Schatz der Amalungen: grüne Schlangen von Smaragden waren darin eingelegt.

Mit Entzücken schaute Aspa auf die Gebieterin, wie diese vor den in den Marmor eingelassenen Metallspiegel trat, das lose Haar mit goldnem Kamm zu schlichten.

„Wie schön du bist! wie zaubersön! — wie Astaroth, die Liebesgöttin: — nie warst du so schön, wie in dieser Stunde.“ Matastwintha warf einen raschen Blick in den Spiegel. Sie sah, noch mehr, sie fühlte, daß Aspa recht hatte: und sie errötete.

„Geht,“ sagte sie, „laßt mich allein mit meinem Glück.“ Die Sklavinnen gehorchten. Matastwintha eilte ans Fenster, das sie rasch öffnete, wie um ihren Gedanken zu entfliehen. Ihr erster Blick fiel auf Witichis, der unten vom Schein der Hängelampen im Garten voll beleuchtet war.

„Er! Wieder er. — Wohin entflieh' ich vor ihm, dem süßen Tod?“

Sie wandte sich rasch: da an der Wand, gerade dem Fenster gegenüber, glänzte im Ampellicht eine weiße Marmorbüste. Sie kannte sie wohl: Aspa hatte den Areskopf nicht vergessen, den treuen Begleiter lang harrender Sehnsucht. Heute aber schlang sich ein Kranz von weißen und roten Rosen um sein



Haar. „Und wieder du!“ flüsterte die Braut, süß erschrocken, und legte die weiße Hand vor die Augen. „Und schließ' ich die Augen und wend' ich sie nach innen, so seh' ich wieder sein Bild, sein Bild allein im tiefsten Herzen. Ich werde noch untergehn in diesem Bilde! Ach, und ich will's!“ rief sie, die Hand fallen lassend und dicht vor die Büste tretend: „ich will's! Wie oft, mein Ares, wann der Abend kam, hab' ich zu dir aufgeblickt, wie zu meinem Stern, bis Frieden und Ruhe aus deinen klaren, großen Zügen drang in die schwanke Seele. Wie wunderbar hat dieses Ahnen, dieses Sehnen, dieses Hoffen sich erfüllt! Wie er einst dem weinenden Kinde die Tränen getrocknet und die Ratlose nach Hause geführt, so wird er auch jetzt all mein Klagen stillen und mir die wahre Heimat bauen in seinem Herzen. Und durch all diese öden Jahre, durch all die letzten Monate voll Gefahr und Angst trug ich in mir das sichere Gefühl: „Es wird! Dir wird geschehen, wie du glaubst! Dein Retter kommt und birgt dich sicher an der starken Brust.“ Und, o Gnade, unaussprechliche reiche Gnade des Himmels: — es ward. Ich bin sein! Dank, glühenden, seligen Dank, wer immer du bist, beglückende Macht, die über den Sternen die Bahn der Menschen lenkt mit weiser, mit liebender, mit wunderbar segnender Hand. Oh, ich will's verdienen, dieses Glück. Er soll im Himmel wandeln. Sie sagen, ich bin schön: ich weiß es, daß ich's bin: ich weiß es ja durch ihn: — ich will's für ihn sein. Laß mir, Himmel, diese Schöne. Sie sagen: ich habe einen mächtigen, schwungvollen Geist. Oh, gib ihm Flügel, Gott, daß ich seiner Heldenseele folgen kann in alle Sonnenhöhen. Aber, o Gott, laß mich auch abtun meine Fehler, den spröden, stolzen, leicht gereizten Sinn, den Troß des zornigen Eigenwillens, den unbändigen Drang nach Freiheit. . . — Oh, fort damit: beuge dich, beuge dich, hochmütiger Geist: ihm sich zu bengen ist edelster Ruhm. Gib dich gebunden, Herz, und verloren auf ewig an ihn, deinen starken und herrlichen Herrn. O Witichis,“ rief sie und sank fortgerissen vom Gefühl halb

aufs Knie, sich an das Lager lehrend und zu der Büste aufblickend mit schwimmenden Augen — „ich bin dein. Tu, wie du willst mit meiner Seele! Vernichte sie! nur gesteh, daß du glücklich bist, glücklich durch mich.“

Und sie beugte das schöne Haupt vor, nach den gefalteten Händen.

Doch plötzlich fuhr sie empor. Licht, helles Licht floß ins Gemach. An der offenen Türe stand der König: draußen auf dem Gang zeigten sich zahlreiche Goten und Rabennaten mit hellen Fackeln.

„Dank, meine Freunde,“ sprach der König mit ernster Stimme. „Dank, für das Festgeleit. Geht nun und vollendet die Nacht,“ und er wollte die Türe schließen.

„Halt,“ sprach Hildebrand, mit der Hand die Türe wieder öffnend, so daß Matastwintha sichtbar ward, „hier seht ihr, alles Volk: der Mann und das Weib, die heut' wir vermählt, sind glücklich geeint im Ehegemach. Ihr sehet Witichis und Matastwintha: und ihren ersten ehelichen Kuß.“

Matastwintha erbebte. Sie wankte und schlug erglühend die Augen nieder.

Unschlüssig stand der König in der Tür. „Du kennst der Goten Brauch,“ sprach Hildebrand laut, „so tu danach.“

Da wandte sich Witichis rasch, ergriff die zitternde Linke Matastwinthens, führte sie schnell einen Schritt vorwärts und berührte mit den Lippen ihre Stirn. Matastwintha zuckte.

„Heil euch!“ rief Hildebrand. „Wir haben gesehen den bräutlichen Kuß. Wir bezeugen hinfort den ehelichen Bund! Heil König Witichis und seinem schönen Weib, der Königin Matastwintha.“

Der Zug wiederholte den Kuß, und Hildebrand, Graf Grippa, Herzog Guntharis, Hildebad, Aligern und der tapfere Bandalarius (Bannerträger) des Königs, Graf Wisand von Bolsinii, lagerten sich neben den sechs Frauen und Mädchen vor der Türe des Brautgemachs, welche Witichis nun schloß.